

# „Wir brauchen mehr Streitkultur“

## Professor: Einwanderer besonders stark auf Parks und Freiflächen angewiesen

Die Stadt Saarbrücken will Migranten im Rahmen von Bürgerbeteiligungsverfahren stärker in die Stadtgestaltung einbeziehen. Im katholischen Pfarrzentrum Folsterhöhe findet heute ein Workshop zur „Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raums in interkultureller Perspektive“ statt. SZ-Mitarbeiterin Silvia Buss sprach vorab mit dem Referenten Reiner Staubach, Professor für planungsbezogene Soziologie, Planungstheorie und Methodik an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe in Höxter.

*Haben Migranten andere Nutzungs- und Gestaltungswünsche?*

**Staubach:** Die Forschung zeigt, dass da eigentlich keine großen Unterschiede sind. Wenn Leute aus dem ländlichen Raum gekommen sind, dann bringen sie andere Frei-



**Reiner Staubach**

Wohnungen leben und damit der Außenraum größere kompensatorische Funktion hat. Sie sind darauf angewiesen, stärker als die durchschnittliche deutsche Familie, dass der Außenraum nutzbar wird. Aber es wäre falsch, von „den“ Migranten zu sprechen. Unterschiede zeigen sich eher im Hinblick auf Milieus, auf Lebensstile. Und die Lebensstile der Migranten hängen, genau so wie bei Deutschen, vom Sozialstatus ab.

*Sie haben in einem alten Arbei-*

raumorientierungen mit, gehen stärker in den öffentlichen Raum. Das hat aber auch damit zu tun, dass Migranten häufig in größeren Familien und in kleineren

*terviertel mit hohem Migrantenanteil im Dortmunder Norden ein Modellprojekt mitgeleitet, bei dem es auch um die Regelung von Konflikten im öffentlichen Raum ging. Wodurch entstehen diese Konflikte?*

**Staubach:** Die Dichte und Enge macht das Spannende des städtischen Lebens aus, sorgt aber gleichzeitig für Konflikte, denn da ist ja Konkurrenz um wenig Raum. In dem Quartier im Dortmunder Norden gibt es für die 55 000 Einwohner wenig qualitätvolle öffentliche Räume. Insofern ist Schrumpfung auch eine Chance, wenn man etwa nicht jedes Abrissgrundstück wieder bebaut, sondern Freiräume schafft.

*Welche Konflikte gab es konkret?*

**Staubach:** Es ging etwa um die regen multiethnischen Grillaktivitäten in einem Park.

Deutsche Spaziergänger, die das störte, hatten die Politik dazu gebracht, es zu verbieten. In einem langen Vermittlungsprozess mit allen Beteiligten und der Politik gelang es uns, eine Regelung zu vereinbaren. Der Park wurde teilweise als Grillplatz ausgewiesen, die Nutzer in mehreren Sprachen über die Regeln informiert. Studien zeigen, dass es eine Tendenz gibt, Konflikte ethnisch zu deuten, die in Wirklichkeit ganz normale Konflikte des Zusammenlebens oder Generationenkonflikte sind.

*Was muss sich verändern?*

**Staubach:** Wir brauchen eine öffentliche Kommunikation und Streitkultur, auch und gerade bei den Stadtplanern, um solchen Konflikten vorzubeugen. Quartiersmanagement ist sicher auch eine gute Grundlage dafür.